

“Wir wollten das Praktische mit dem Schönen verbinden“ Nora Owin und Sabrina Wiemann über ihre Famulatur in Peru

Die Erinnerungen an die peruanischen Anden sind noch ganz frisch: Erst Ende Februar kehrten Nora Owin und Sabrina Wiemann, Zahnmedizinstudentinnen aus Münster im 10. Fachsemester, von ihrer Famulatur-Reise aus Südamerika zurück. Ein Jahr zuvor hatten sie sich entschlossen, ihren fachlichen und menschlichen Horizont bei einem Auslandseinsatz zu erweitern und die Zusage des HDZ für einen Reisezuschuss erhalten. „Wir wollten gerne das Praktische mit dem Schönen verbinden und erfahren wie die zahnmedizinische Versorgung in anderen Ländern abläuft. Desweiteren hofften wir, einiges an Behandlungserfahrungen sammeln zu können, sowie das eigenständige Arbeiten zu verbessern“, sagen die beiden. Lesen Sie in dem nachfolgenden Beitrag, wie es ihnen ergangen ist.

Wer nach Peru reist muss wissen: Rund ein Drittel der peruanischen Bevölkerung hat keine Krankenversicherung, das sind rund neun Millionen Menschen. Von der indigenen Bevölkerung haben 60% keinen Zugang zu gesundheitlichen Einrichtungen. Peru hat eine der höchsten Müttersterblichkeitsraten Amerikas. Auch die [Säuglingssterblichkeit](#) ist mit 17 von 1000 Lebendgeborenen hoch. Ebenso hat ein Drittel der peruanischen Bevölkerung kein fließendes Wasser und rund 40 % keine Kanalisation – dabei ist Peru das drittgrößte Land Südamerikas und reich an kulturellen Schätzen und landschaftlichen Schönheiten. Ein Land voller Gegensätze. Umso größer war der Reiz für Nora Owin und Sabrina Wiemann dorthin zu reisen.

Im Vorfeld hatten sich die beiden bei Dr. Norbert Reiss, Zahnarzt aus Duisburg und Vorsitzender von “Zahnärzte helfen e.V. informiert.

Am 5. Februar startete dann der Flug von Düsseldorf nach Lima und weiter nach Puerto Maldonado. Dort wollten die Zahnmedizinstudentinnen erst einmal einige Tage im Dschungel verbringen, um sich zu akklimatisieren und die Flora und Fauna zu bewundern. Vier Tage später ging es dann mit dem Nachtbus nach Cusco, eine Stadt in den peruanischen Anden, über 3400 Meter hoch gelegen. „Die Fahrt dauert 12 Stunden und die Busse waren wirklich komfortabel“, erzählt Nora Owin.

In Cusco angekommen ging es mit dem Taxi etwas über eine Stunde nach Urubamba, den Ort von dem die beiden ihren Hilfseinsatz starteten. „Urubamba liegt im Heiligen Tal und man hat von dort aus auch die Möglichkeit, viele Sehenswürdigkeiten zu besuchen“, berichten sie. „Wir hatten für 10 Tage ein Boletto Turistico und konnten damit die Inkaruinen von Ollontaytambo, Pisac, Moray und Cusco anschauen. Auch die Salzbecken in Maras waren sehr interessant.“

Die ersten zwei Tage ihres Hilfseinsatzes konnten sie nicht arbeiten, da in Urubamba gegen die Privatisierung des Wassers gestreikt wurde. „Es gab Straßensperren die es uns nicht erlaubten, Urubamba zu verlassen“, erzählt Sabrina Wiemann. „So haben wir Brithz, die peruanische Zahnärztin, erst am dritten Tag in Urubamba getroffen. Brithz war sehr herzlich und hat sich sehr über unser Kommen gefreut.“

An unserem ersten Arbeitstag sind wir in ein nahegelegenes Dorf, nach Maras, gefahren.

Die Bevölkerung war anhand von Radiodurchsagen darüber informiert wurde, dass kostenlose Zahnbehandlungen durchgeführt werden. Dementsprechend groß war der Andrang. “Im Durchschnitt mussten wir 15 Patienten am Tag behandeln”, erzählen die beiden. Die Einrichtung bestand aus einem mobilen Zahnarztstuhl und einem provisorisch hergerichteten Arbeitsplatz. Dass sie schon behandeln durften wie die examinierten Zahnärzte, freute die Famulantinnen sehr: „Natürlich musste alles immer unter Absprache laufen und wir sollten unsere Fähigkeiten nicht überschätzen wurde uns geraten. Da Brithz meist nicht vor Ort war und die approbierten

Zahnärztinnen auch noch sehr unerfahren waren, haben wir viele Füllungen, Mundhygieneinstruktionen und Fluoridierungen gemacht“, berichten sie. „Sowohl Kompositmaterialien als auch Glasionomierzement waren zum Zeitpunkt unseres Aufenthaltes reichlich vorhanden, jedoch fehlte es an Medikamenten, vor allem an Lokalanästhetikum. Auch Handschuhe und Mundschutz waren eher Mangelware. Zukünftigen Teilnehmern empfehlen wir daher, ein Grundbesteck, einige Exkavatoren, Anästhetikum und ggf. Material für medikamentöse Einlagen mitzubringen“.

„Im Hinblick auf Extraktionen waren die Kollegen in Peru sehr zurückhaltend, obwohl diese aus unserer Sicht oft notwendig gewesen wären und meist der einzige Weg, um die Schmerzen zu beheben. Wurzelkanalbehandlungen waren nur in Huilloc, einem zwei Stunden entfernten Bergdorf möglich, der Weg dorthin ist sehr weit und so kommen nur wenige Patienten dorthin, um sich behandeln zu lassen“, erklären die Studentinnen. „Trotzdem wurde dort jeden Dienstag und Donnerstag behandelt. In Huilloc gibt es auch ein Labor und einen Allgemeinmediziner sowie ein sehr gut ausgestattetes Behandlungszimmer und ein örtliches Restaurant, in dem sich Besucher frisch gefangene Forellen zubereiten lassen können.

An einem anderen Nachmittag fuhren Nora und Sabrina nach Munaychay in das Kinderdorf von Corazones para Peru, einer Hilfsorganisation, die sich für Waisen und Halbwaisen sowie die Bergbevölkerung in den peruanischen Anden einsetzt. „Dort durften wir zwei kleine Patienten behandeln“, sagen sie. „Die Behandlungseinheit war sehr modern und gut ausgestattet“.

Nach drei Wochen war der Hilfseinsatz zuende. „Wir haben die Peruaner als sehr herzliches Volk kennengelernt und uns in das Land Peru verliebt“, sagen sie rückblickend.